

LITERATURBERICHT

Friedrich von Spee

1. Der großformatige Bildband von *Anton Arens*¹, der sich um die Wiederentdeckung des Grabes ebenso wie um die Neuwidigung des großen Jesuiten verdient gemacht hat, bringt die zuverlässigste Information über die Gestalt des Friedrich Spee (1591–1635). Fern von allem devoten Pathos geht er in nüchterner Sprache dem Lebensweg nach, streut da und dort Einzelheiten ein, die einem guten Kenner der Materie zur Hand sind, und arbeitet für jedermann verständlich die Bedeutung Spees heraus: Nicht nur den Verfasser der Schrift gegen die Hexenverfolgung, sondern den ebenso bedeutenden musikalischen Dichter (Trutznachtigall), den noch kaum erarbeiteten Professor der Moraltheologie (da er seines Amtes enthoben wurde, muß man seine anscheinend zu moderne Lehre über seine Schüler rekonstruieren), und den Seelsorger, der in der bisherigen Forschung sehr im Hintergrund stand. Arens berichtet auch genau über die Wiederentdeckung des Grabes in der Trierer Jesuitenkirche und schmückt den großformatigen Band mit zum Teil bunten Bildern aus. Bei dem doppelseitigen Bild der Stadt Trier, fotografiert vom Platz des ehemaligen Jesuiten-Landhauses aus, ist leider die Jesuitenkirche, in der sich das Grab befindet, kaum zu entdecken. Als Synthese von Sachinformation und Anschaulichkeit ist die sachliche Veröffentlichung vorbildlich.

2. *Karl-Jürgen Miesen*² hingegen hat sein Spee-Bild in barocker Farbenpracht ausgemalt. Er führt den Leser in die Zeitgeschichte ein – so über die intrigenreiche Geschichte der Belagerung und Eroberung Triers durch die kaiserlichen Truppen, wobei Spee in seinem aufopferungsvollen Dienst an Kranken und Verwundeten sich seine Todeskrankheit zuzog; er schlägt Bogen rückwärts – so zu Kaspar Ulenberg, der seine bis heute gesungenen Psalmen in der Geburtsstadt Spees, in Kaiserswerth, dichtete; er vertieft sich in die Geschichte der Jesuiten – so erfahren wir Interessantes über Spees Stellung unter den Jesuitenauteuren; er greift aufschlußreiche Details heraus – so zeigt er an den ‚Zwei Briefen Spees an Freifräulein von Stein‘ und an seiner Magdalendichtung die erstaunlich moderne Haltung des Jesuiten zu dem weiblichen Geschlecht; er kommt natürlich ausführlich auf den Bekämpfer des Hexenwahns zu sprechen – so zeigt er an der „Hexenwut um Keplers Mutter“ die furchtbare Tragik dieses Wahns; er baut Brücken in die heutige Zeit – so tauchen Günter Grass, Golo und Heinrich Mann mit ihren Urteilen über Spee ebenso auf wie Karl Rahner, der die Dichter als Menschen preist, „die verdichtete Urworte sagen“. Und dort, im letzten Kapitel, setzt Miesen den Schluß mit einem alten Gedicht über Meister Eckhart und einem

¹ A. Arens, *Friedrich Spee. Ein dramatisches Leben*. Trier 1990.

² K.-J. Miesen, *Friedrich Spee. Pater, Dichter, Hexen-Anwalt*. Düsseldorf 1987.

modernen in der heutigen Mundart der Heimat Spees, um dann zu schreiben: „Friedrich Spee war wohl im Rahnerschen Sinn ganz Priester und Dichter.“

Man spürt Seite für Seite den geistreichen und wissenden Journalisten, dessen Sprache man mit Vergnügen liest; gute, im Text untergebrachte Bilder steigern das Interesse. Aber noch mehr spürt man den Mann, der von der Gestalt Friedrich Spees fasziniert ist und dem eine Würdigung gelang, an der spätere Forschung Einzelheiten korrigieren mag, die aber an Reichtum von Information und an gestalterischer Kraft vorbildlich bleiben wird.

3. Das Büchlein des großen Heiligenbiographen *Walter Nigg*³ muß natürlich abfallen gegenüber den obigen Werken. Man kann dieses Alterswerk als eine regelrecht lyrische Würdigung Spees bewerten, in der nur die häufigen und überflüssigen polemischen Äußerungen stören. Typisch ist z. B. ein Satz wie: „Er hat die *Unio mystica* mit Jesus erlebt. Daraus ist seine innig zarte Lyrik geflossen. In ihr wallt eine unaufhörliche Liebe, die die gewohnheitsmäßige und beinahe gleichgültige Frömmigkeit der damaligen und der heutigen Zeit weit hinter sich läßt.“ Und auch die Bemerkung: „Der Ideologiewahn ist um nichts besser als der Hexenwahn“ stimmt natürlich, wirft aber mehr Licht auf Nigg als auf Spee.

4. Das Buch *Karl Kellers*⁴ ist weniger als geschlossene Biographie denn als Sammlung aufschlußreicher Beiträge zum Leben, zum Werk und zum Weiterwirken Spees zu beurteilen. Eine „kurze Übersicht über Spees Leben“ bindet die 18 Kapitel zusammen. Darunter befinden sich Behandlungen der „Gedenktafeln, Bildnisse und der Friedrich-Spee-Gruft in Trier“ (mit detailliertem Ausgrabungsbericht), des „Spee-Holzschnitts von HAP Grieshaber: Der Engel der Geschichte“, der verschiedenen „Elogien für Friedrich Spee“ (mit dem von Fr. W. Leibniz verfaßten Text) und einem „Epitaph“ (Würdigung des Toten). Neben einer Würdigung seines Kampfes gegen die Hexenverfolgung (mit kurzer Inhaltsangabe der „Cautio“ und moderner Stellungnahme) sind besonders die Kapitel über die Lyrik Spees hervorzuheben, in denen wir mit vielen Texten des Jesuiten und oftmals auch deren moderner Umdichtung bekanntgemacht werden. Bilder, Notenabdrucke und Anmerkungen bringen wichtige Ergänzungen.

5. Zuerst einmal gebührt dem Herausgeber *Anton Arens* Dank, große Teile aus dem *Güldenen Tugend-Buch*⁵ dem Publikum in moderner Sprache zugängig gemacht zu haben. Es war sicherlich richtig, keine Zitatensammlung zu bieten, sondern geschlossene Kapitel vorzustellen. Die Modernisierung der Sprache ist recht nüchtern und hält sich eng an den Originaltext, der in der mustergültigen kritischen Ausgabe van Oorschots 1968 erschienen ist.

³ W. Nigg, *Friedrich von Spee*. Ein Jesuit kämpft gegen den Hexenwahn. Paderborn 1991.

⁴ K. Keller, *Friedrich Spee von Langenfeld (1591–1635)*. Leben und Werk des Seelsorgers und Dichters. Geldern 1990.

⁵ F. Spee, *Güldenes Tugend-Buch*. Auswahl, Bearbeitung und Einführung von A. Arens. Freiburg, Einsiedeln 1991.

Das Buch leitet zum vertieften christlichen Leben an, heute würden wir sagen: zur Spiritualität. Man wird es kaum als eine Anleitung für „Exerzitien im Alltag“ bezeichnen können; denn schon der Aufbau nach den drei „göttlichen Tugenden“ entspricht nicht dem formalen Bezug des Exerzitieneinbaus auf das Leben Jesu. Mit den drei göttlichen Tugenden führt Spee stufenweise in die Mitte des geistlichen Lebens ein: Zuerst die persönliche Aneignung des Glaubens; dann eine Stärkung des Vertrauens, besonders „in großer Betrübnis und Bedrägnis des Herzens“; zuletzt aber wird der jesuitische Ansatz sichtbar in der Konzentration auf Jesus, dort, wo das Buch handelt „von der Liebe des Wohlwollens und der Freundschaft“.

Einem modernen Leser wird es nicht schwerfallen, in den oft altertümlichen Anweisungen Impulse für heute zu entdecken; denn Spee geht überaus pastoral voran, unterteilt die einzelnen Ansätze, zieht den Leib, seinen Rhythmus und seine imaginative Kraft mit ein, warnt vor vorschnellen Schritten, bringt lyrische Verdichtungen (wie später in der „Trutznachtigall“) und scheint manchmal geradewegs aus einem Seminar heutiger Pastoralpsychologie zu kommen: „Stell dir einen schönen Brunnen vor, der sehr lieblich springt, wie du wohl jemals einen gesehen haben magst, und dann einen Hirsch, der zu diesem Brunnen eilt. Darauf bedenke...“

Wichtig ist die Einführung von Arens, in der nach einer Kurzdarstellung des Lebens und Wirkens Spees „Zur Entstehung des ‚Güldenen Tugend-Buches‘“ gezeigt wird, daß hier ein Zyklus geistlicher Unterweisung bei einer Kölner Frauengemeinschaft, „St. Ursula“, zugrunde liegt; in ihr wurde eine Verbindung intensiven geistlichen Lebens mit verschiedenen Formen des Apostolats gepflegt, ohne damit schon ein eigentliches Ordensleben zu intendieren. Dieses Forschungsresultat, über „Frauen in der Kirche“, das anderswo ausführlicher dargestellt und belegt wird, sollte durch weitere Untersuchungen vertieft werden.⁶

6. Das im Auftrag der Friedrich-Spee-Gesellschaft in Düsseldorf herausgegebene „Lesebuch“⁷ erfüllt die geweckten Erwartungen. Aus den drei bedeutenden Veröffentlichungen Spees, dem Güldenen Tugendbuch, der Trutznachtigall und der Cautio criminalis werden längere, möglichst im Zusammenhang wiedergegebene Texte vorgestellt. Es ist zu begrüßen, daß der heutige Leser die Lyrik der Trutznachtigall (einige andere Lieder sind in moderner Fassung mit abgedruckt) in der Originalsprache mit den notwendigen Hilfen in die Hand bekommt. Er wird sich – auch mit Hilfe der guten Hinführung – schnell einlesen und eher mit der Länge und den Wiederholungen der Lieder als mit ihrer Sprache Schwierigkeiten haben. Doch das ist eben Spee, das ist Barock! So die 33.(!) Strophe eines Dreifaltigkeitsliedes: „Gelobet sey der Einig Gott, / Zu tausend, tausend mahlen, / Zu tausend-

⁶ Vgl. dazu: G. Rehm, *Die Schwestern vom gemeinsamen Leben im nordwestlichen Deutschland*. Untersuchungen zur Geschichte der Devotio moderna und des weiblichen Religionszentrums. Berlin 1985.

⁷ Friedrich Spee von Langenfeld. Ein Lesebuch. Hrsg. im Auftrag der Friedrich-Spee-Gesellschaft e. V. Düsseldorf. Langwaden 1991.

mahl Gott Sabaoth, / Vnd noch zu tausend mahlen. / Gelobet die Dreyfältigkeit, / Dreyfältig in Personen: / Gelobet die DreyEinigkeit, / DreyEinig in der Cronen.“ Die ausgewählten Texte der Cautio criminalis (Rechtliches Bedenken wegen der Hexenprozesse) sind geschickt in eine neue Ordnung gebracht und mit einer guten Einleitung versehen, um dem Leser den Überblick über die Angelegenheit des Hexenwesens und Spees Kampf zu vermitteln. Ähnliches gilt vom Guldernen Tugendbuch, dessen erstaunlich ganzheitliche, von Ignatius beeinflußte Askese/Mystik durch Kontrastierung zur Imitatio Christi der Devotio moderna verdeutlicht wird; dabei kommt letzteres von Ignatius geliebte Buch doch zu schlecht weg.

Zu erwähnen ist noch van Oorschots Aufsatz, der eine vorzügliche Biographie und Deutung Spees ist. Eine – wie mir scheint – etwas abfallende Hinführung zur damaligen Situation in Deutschland leitet die im ganzen ausgezeichnete Repräsentation des großen Jesuiten ein.

7. Das von *W. Freund*⁸ herausgegebene Büchlein kann als eine erste Einführung in Person und Werk Spees gelten. Es stört etwas, daß man ihn nun für Westfalen in Beschlag nimmt und daß die Sprache nur halbherzig modernisiert ist – man hätte lieber das Original stehen lassen, das aber nun keineswegs Westfälisch ist, sondern sich auf der Ebene der damaligen Hochsprache – mit rheinisch-kölnerischen Anklängen durchsetzt – bewegt.

8. Die philologische Arbeit von *Martina Eicheldinger*⁹ zeigt, wie unberechtigt W. Niggs negatives Urteil über die „germanistisch-philologische Würdigung“ Spees ist. Das vorsichtige, philologisch reflektierte und historisch prüfende Vorangehen der Autorin öffnet Perspektiven, die einer nur vom Gemüt geleiteten Begeisterung verborgen bleiben. Aus dem Reichtum der Arbeit seien drei Grundzüge hervorgehoben:

Die Fruchtbarkeit der mystischen Hohe-Lied-Auslegung. Bei Spee ist diese Deutung durchdrungen von „Schäferpoesie“, die wiederum auf antiken Quellen beruht. Eicheldinger zeigt es am sogenannten „Petrarkismus“, der aber von der im Heidnischen steckenbleibenden Poesie überboten wird. Damit kommen – wie mir scheint gut belegt – Entwicklungen in der Poesie und Theologie Spees ans Licht. So schreibt die Autorin mit einem Ignatiuszitat: „die ‚monologische‘ Struktur des petrarkistischen Liebesbegriffs wird vom ‚dialogischen‘ Konzept der spirituellen Liebe als ‚Mitteilung von beiden Seiten her‘ überlagert.“ Es fehlt allerdings gänzlich der Versuch, dieser Hohe-Lied-Mystik in den gängigen Bibelkommentaren der damaligen Zeit, die Spee sicher kannte, nachzuspüren.

Die Umsetzung der ignatianischen Exerzitienerfahrung. „Im Medium des geistlichen Liedes begegnen einander die objektivierende Exegese der Heilsgeschichte und das persönliche religiöse Erleben der Einzelseele.“ Hier bietet Eicheldinger auch manche überraschende Einsicht in das ignatianische Exerzi-

⁸ F. von Spee, *Lyrik & Prosa*. Ausgewählt und eingeleitet von W. Freund. Paderborn 1991.

⁹ M. Eicheldinger, *Friedrich von Spee – Seelsorger und peta doctus*. Die Tradition des Hohenliedes und Einflüsse der ignatianischen Andacht in seinem Werk. Tübingen 1991.

tienbüchlein an, die beweisen, wie fruchtbar eine philologische Auseinandersetzung mit geistlichen Texten ist. Ich nenne nur die „Vier amplifizierende Betrachtungsmodelle im Exerzitienbuch“, die an der „Rhetorisierung der Andacht“ abgelesen werden: „Vergrößerung durch den Vergleich und der Erhöhung in den Komperativ“; die Methode der „Vergrößerung des Gegenstands“ durch eine aufsteigende oder absteigende Klimax von Betrachtungspunkten; die „parteiische Vergrößerung“ „durch Vereinzelung und Zerlegung“; und zuletzt der Vergleich mit dem „locus e contrario“, also mit dem polaren Gegenteil.

Dazu macht Eicheldinger Seite für Seite auf inhaltliche Züge aufmerksam, die sich an der sprachlich-rhetorischen Struktur der Speeschen Veröffentlichungen ablesen lassen: „Wie ein roter Faden durchzieht das ‚kommunikative‘ Prinzip der liebenden ‚Mitteilung von beiden Seiten‘ her Spees Werk.“

Man merkt der Arbeit allerdings an, daß die Autorin fast überflutet wurde von der Fülle der Einsichten und Verbindungslinien; man bekommt den Eindruck einer Sammlung von Stoff und Einsichten und keiner geschlossenen Darstellung. Aber das ist vielleicht gut für einen solchen Versuch, Spees Spiritualität philologisch zu würdigen. Nur hätte ich mir dazu gute Indices gewünscht und nicht nur ein ausführliches Literaturverzeichnis.

Doch die Arbeit bringt sachliche und formale (wie geht man wissenschaftlich mit einem solchen Autor um?) Erkenntnisse, die man in der Hand aller wünscht, die sich mit christlicher Spiritualität beschäftigen. In der Würdigung Spees hat Eicheldinger einen großen Schritt nach vorne getan.

9. Neun Beiträge gehen dem Thema nach, das vielleicht mit dem modernen Stichwort „politische Theologie“¹⁰ zu sehr aktualisiert worden ist. Das merkt man deutlich bei dem ersten Beitrag von Eugen Drewermann, in dem man eine Aufarbeitung seiner harten Angriffe gegen die Anliegen der heutigen politischen Theologie erwartet hätte. Statt dessen läuft der Aufsatz aus in Kritik z. B. an den USA: „Ein Krieg gegen das personifizierte Böse in Bagdad – das ist ganz offensichtlich eine neue Form von Hexenwahn“ (48), oder in eine durchgehende Kirchenkritik: „Die ewige Lüge wird somit zum Lebenselexier des Friedrich von Spee ... er darf nicht der sein, der er ist, ein Mensch im Widerstand gegen die Ummenschlichkeit der Kirche.“ (41) Doch Spee selbst hat genau gewußt, daß man den Greuel der Hexenverbrennung nicht monokausal der „Kirche“ zuschreiben kann. Wer seine „Cautio criminalis“ wirklich gelesen hat, müßte sich eigentlich erinnern, daß Spee diesbezüglich historisch exakt auf die Deutschen schaut; der fast ganz Italien umgreifende Kirchenstaat war von diesem Greuel so gut wie völlig frei! „Die Italiener und Spanier ... lassen ... es mit Recht sein (die Deutschen nachzuahmen und unzählbare Mengen Unschuldiger hinzurichten) und überlassen dieses Geschäft, Hexen zu verbrennen, uns allein...“ (15. Frage).

An einer solchen monokausalen und vorschnell aktualisierten Kritik kranken viele der Beiträge. Und so werden wichtige Erkenntnisse unglaublich: so der

¹⁰ Die politische Theologie Friedrich von Spees. Hrsg. von D. Brockmann und P. Eicher. München 1991.

psychoanalytische Deutungsansatz; so auch die Betonung, daß Spee sich auf sein persönliches Gewissen beruft und an das Gewissen der Richter appelliert. Ist es wirklich Spee oder nicht eine moderne psychoanalytische These, zu sagen: „Die Angst vor dem Teufel als einer äußeren Macht wird in der Erfahrung, daß der Teufel eine Vorstellung unserer selbst ist, gebrochen.“ (79) Doch das Buch fordert in vielfältiger Weise zur Auseinandersetzung heraus. Und das ist ein Dienst, der ganz im Sinne Friedrich Spees liegt.

10. Wer sich noch gründlicher über Spee informieren will, sei auf die von der Düsseldorfer und Trierer Friedrich-Spee-Gesellschaft herausgegebenen Zeitschrift: „Spee-Post“ (2–3mal im Jahr) hingewiesen. An älterer Literatur sind neben den kritischen Ausgaben von van Oorschot (Güldenes Tugendbuch und Trutznachtigall) besonders das Sammelwerk von A. Arens (*Friedrich Spee im Licht der Wissenschaften, Beiträge und Untersuchungen*, Mainz 1984. Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte; Bd. 49) und der neu erschienene, erweiterte Ausstellungskatalog der Stadtbibliothek Trier zu Friedrich von Spee (Trier 1985, 1991) zu erwähnen.

Josef Sudbrack, München

BUCHBESPRECHUNGEN

Biblisches

Balthasar, Hans Urs von: Thessalonicher- und Pastoralbriefe des Heiligen Paulus. Einsiedeln, Freiburg: Johannes Verlag 1992. 235 S., geb., DM 28,–.

Ein Buch, in schöner Sprache geschrieben! H. U. von Balthasar betrachtet Vers für Vers der Briefe, hält sich nah an den Text, den er als Ort der Begegnung mit dem Wort Gottes und Gottes Heiligen Geist versteht. Wie nebenbei verdeutlichen sich wichtige Perspektiven der – zutiefst konservativen – Ekcllesiologie Balthasars. Dies bedeutet nicht, daß es ihr prinzipiell an Offenheit fehlen würde: „Unmöglich kann einer, solange er lebendig auf Gott hofft, das Heil verfehlten, unmöglich einer, der lebendig glaubt, aus der absoluten Wahrheit herausgeraten, unmöglich einer, der liebt, fern von Gott sein“ (50).

Kritisch kann man fragen, ob die rasche Identifizierung der frühkirchlichen Ämter mit dem späteren Priester- und Bischofsamt nicht differenzierter gesehen werden müßte.

Ähnliches gilt von der Lehre der verschiedenen Stände in der Kirche, von des Autors Sicht des Verhältnisses von Mann und Frau oder auch von Staat und Gesellschaft. Entscheidend aber ist: Man findet im Verskommentar Balthasars viele geistliche und auch exegesitische Perlen. Die historische Verfasserschaft des Paulus von 1 Thess, 2 Thess, aber eben auch von 1 Tim, 2 Tim und Tit wird wie selbstverständlich vorausgesetzt. Hilfreich sind Balthasars weiterführende Fragen für die Reflexion der eigenen ekcllesiologischen Praxis. Sie konfrontieren. Manche Anregung lockt auch zu systematischer Arbeit, z.B. dazu, ein tieferes Verständnis des Topos vom „Tag des Herrn“ zu gewinnen. Von dorther ließe sich manche pauschalisierende Auffassung vom Alten Bund und den Juden relativieren. Balthasars stark polarisierende Sprache artikuliert *scharf* wider alle Formen von Gnosis und Häresie. Dennoch: „Sanftmut muß ein Hauptmerkmal der katholischen Kirche sein“ (186). Paul Imhof SJ